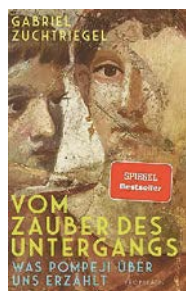


Buch der Stunde

Pompeji und das Abenteuer Archäologie

Eine ganze Bergkuppe schoss in den Himmel. Magma wurde 32 Kilometer hoch katapultiert, bevor Lava Pompeji unter sich erstickte. Was für die Bewohner im Jahr 79 n. Chr. eine Katastrophe gewesen ist, wurde zum Segen für die Nachwelt, seit man 1748 begann, die vergessene Stadt auszugraben: Reich geschmückte Villen, mumifizierte Tote und Alltagsgegenstände einfacher Bürger hatten vakuumversiegelt überdauert. Der Direktor des



Gabriel Zuchtriegel: Vom Zauber des Untergangs. Was Pompeji über uns erzählt. Propyläen, 240 S., € 29,90

Weltkulturerbes, Gabriel Zuchtriegel, hat eine lange Museumsführung verschriftlicht, die nicht belehren, sondern verführen will. Verführen, das Abenteuer der Archäologie nachzuvollziehen, bis Relikte sprechend werden und man die verwehte Welt zu fühlen beginnt.

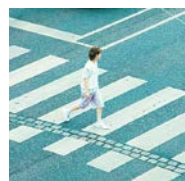
Ein Lampenständer in Gestalt eines nackten Bronzejünglings stand für die sogenannten Lustknaben der dionysischen Gelage, die wohlhabende Pompejaner abhielten – fixiert auf die griechische Klassik und ihren Kult um den schönen, erotischen Körper. Das forderte die römische Ethik der Selbstdisziplin und noch die Archäologie des 20. Jahrhunderts heraus, zumal man in Pompeji nicht zwischen Homo- und Heterosexualität, Begehren und Gewalt unterschied. Quer zu römischer Staatsbürgerethik und -religion blühten Mysterienkulte, in denen der sinnliche Rausch gleich wichtig war wie Tod und Wiedergeburt.

Die Obsession für das Schöne kontrastiert eigenartig mit der erstickenden Enge der Räume und Gassen jenseits der wenigen Villen derer, die durch den Handel mit Wein zu Reichtum gekommen waren. Küchen gab es kaum, Bäder gar nicht, fließendes Wasser nur an öffentlichen Brunnen und den zahlreichen Thermen. Das Leben spielte sich auch in den durchaus strengen Wintern größtenteils im Freien ab.

Archäologie ist, so lehrt das Buch unangestrengt erzählend, ein Abenteuer, das Denkschemata außer Kraft setzt, um Menschen aus vergangenen Epochen und ihre speziellen Lebensformen wieder zu erwecken.

SEBASTIAN KIEFER

Neue Platten

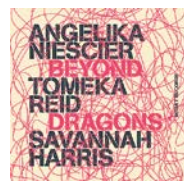


Pop

Skofi:

Lass mich los

Es ist erfreulich, dass es inzwischen so viele weibliche MCs in Österreich gibt. Jede Rapperin, die zuletzt aufgetaucht ist, hat zudem auch einen eigenen Vibe: Von hart bis poetisch ist alles dabei. Die Wienerin Skofi teilte sich beim Popfest ein Konzert mit Falter-Coverstar Bex. Anders als diese ist sie keine Rampensau; ihre Songs thematisieren Selbstreflexion und Selbstliebe. Die ruhigen R'n'B-Stücke sind etwas lau geraten, ansprechender wird es bei Drum'n'Bass-Beats. (Skofi) S F



Jazz

Niescier/Reid/Harris: Beyond Dragons

Dass dieses transatlantische Trio nicht bereit ist, Gefangene zu machen, wird schon im Opener „Hic Synt Dracones“ klar: Über einem von Cello (Tomeka Reid) und Drums (Savannah Harris) durchgehalten peitschenden Puls beweist Angelika Niescier, wie frau mit dem Altsaxofon ackert. Zwischen ruhigeren, klangexplorativ angelegten Stücken schieben sich solche, in denen das glänzend eingespielte Trio hitzige Improvisation mit meserscharfem Drive zu verbinden weiß. Gut so! (Intakt) K N



Klassik

Marin Marais: Queyras, Tharaud

Marin Marais war Hofkomponist Ludwig XIV. und großer Star der frühbarocken Gambenmusik. Pianist Alexandre Tharaud und Cellist Jean-Guihen Queyras, deren Duo-Repertoire von Schubert bis Kurtág reicht, haben 17 seiner Stücke für modernes Instrumentarium bearbeitet. Ein Wagnis, das sich lohnt, denn die beiden Musiker entlocken Marais' Wunderwerk im Dialog ganz neue Klänge zwischen französischem Charme, Virtuosität und verführerischer Schönheit. (hm) M D A

Ohren auf Aus lokalem Anbau



FOTO: NICOLE BRANDSTÄTTER

Pop mit Streichquartett: Hans Wagner geht mit Neuschnee mutig eigene Wege

Voll Grandezza singt der Junge feschen Pop deutscher Zunge

Vor 30 Jahren trug Herwig Zamernik Schnittlauchlocken bis zum Popo, seine Bassgitarre spielte Brutalo-Metal und Grunge. Heute hat er Grandezza wie kaum jemand im lokalen Gegenwartspop: Mit seiner Mitte der Nullerjahre gestarteten Solounternehmung **Fuzzman** spielte er zuerst englischsprachigen Indiekrampf, wechselte dann aber zur Muttersprache – und fand zu harmonischem Pop mit klugen Texten, der chansoneskem Schlager weit näher ist als dem Krawall der frühen Jahre. Super Sache, wie „**Willkommen im Nichts**“ (Lotterlabel) erneut beweist; eine Platte voll Liedern, die trotz dunkelgrau gefärbter Momente liebevoll in den Arm nimmt.

Hans Wagner gehört ebenfalls schon lange zur Wiener Szene, wie der Kärntner Zamernik ist auch der Berliner ein Zuagraster. Seine Band **Neuschnee** steht für anspruchsvoll-poetisches Liedgut, das trotz Streichquartett-Begleitung nicht gleich nach Kammermusik klingen muss. Elektronik darf sein, Schlagzeug und Stromgitarre ebenso. Aktives Zuhören ist bei diesen kunstvollen, mal filigranen, mal intensitätsgeladenen Songs stets erwünscht; Wagner überrascht aber auch einmal durch federleichten Groove, der die Depression zum Tanzen bringt. Sein als Neuschnee-Abschiedswerk inszeniertes Album „**Der Lärm der Welt**“ (Las Vegas) folgt der Maxime „Klotzen, nicht kleckern“. Glück und Elend liegen in diesem nicht leicht fassbaren, aber eindrucksvollen Songzyklus eng beisammen; das knapp 17-minütige Titelstück ist mehr Klassik als Popsong.

Neu mit dabei ist **Nicolas Robert Lang**: An sich Orchestermusiker, kriegt der Georg-Kreisler-Fan auf seinem Debüt „**Abendmahl südlich von Rimini**“ (Schwindsucht) die Kombination aus Austropop, kritischem Lied und schwarzem Humor passabel hin. Charakteristischer Songtitel: „Zyankali und Schmusen.“

GERHARD STÖGER

Neue Bücher Christine Lavant: Kärntens zweite große Dichterin im Fokus

Gegenüber Ingeborg Bachmann gerät die zweite große Dichterin Kärntens oft ins Hintertreffen. Zu Bachmanns 50. Todestag gab es reichlich mediales Getöse. Daneben ging beinahe unter, dass auch Lavant diesen Sommer vor 50 Jahren gestorben ist. Dabei gibt es einige wunderbare Neuerscheinungen. So liegt erstmals umfangreiches biografisches Material in Form von Briefen und Zeugnissen von Zeitgenossen vor, klug ausgewählt und kommentiert von Lavant-Kenner Klaus Amann.

Die Autorin war Autodidaktin, aber kein bisschen bescheiden und schon gar nicht bieder. Als direkt, frech und verschmitzt lernt man Lavant in ihren Briefen kennen. Die von Krankheit geprägte Kindheit und die tragische Liebe zum verheirateten Maler Werner Berg gehen unter die Haut und zu Herzen. Ein Buch, das lange nachhallt.

KIRSTIN BREITENFELLNER

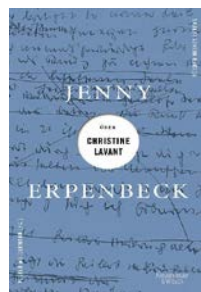
Als die ostdeutsche Autorin Jenny Erpenbeck Mitte der 1990er nach Graz zog, stieß sie durch Zufall auf Christine Lavant. Zum 50. Todestag stellte sie eine Auswahl von Gedichten („Seit heute, aber für immer“), die die kopftuchtragende dichtende Bergarbeitertochter endgültig vom Nimbus einer katholischen Volksdichterin befreien sollte.

Erpenbeck setzte dieser kompromisslosen Persönlichkeit aber auch in einem luziden Essay ein würdiges Denkmal: „Über Christine Lavant“ ist eine Biografie *in a nutshell*, flankiert von Gedichten. Mag sein, dass Lavant weniger Glamour besaß als ihre Landsfrau Ingeborg Bachmann. Lavants Biografie – ihr sozialer Aufstieg, ihre Förderung durch ehemalige Nazi-Größen, ihr Verstummen nach dem Scheitern ihrer großen Liebe – besitzt aber fast noch mehr Sprengkraft.

KIRSTIN BREITENFELLNER



Christine Lavant: „Ich bin maßlos in allem“ Biographisches. Wallstein, 455 S., € 35,-



Jenny Erpenbeck: Über Christine Lavant. Kiepenheuer & Witsch, 146 S., € 20,60